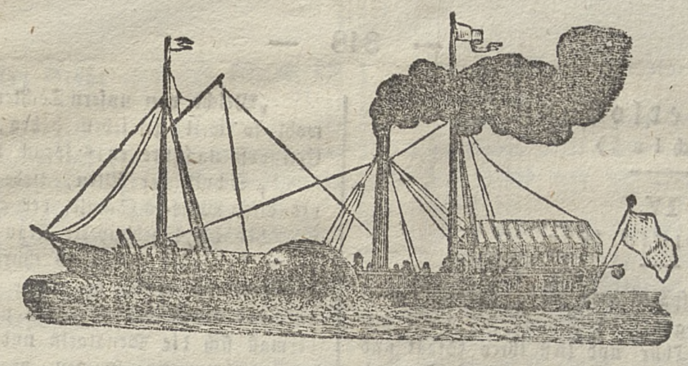
№ 107.

Donnerstag,
am 6. September
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Blässe.

Warum so blaß die Wangen?
Warum das Auge matt?
Ist es der Liebe Bangen,
Das Dich ergriffen hat? —

Aus jenen Himmelsräumen
Sank längst mein krankes Herz,
Wo ich noch konnte träumen
Von Liebeslust und Schmerz.

Ich sah, wie sich im Leben
Nur Alles flieht und haßt,
Da ist vor Schreck und Beben
Die Wange mir erblaßt.

Die Gluth in meinem Blicke
Fand Herzen kalt und glatt,
Voll Heuchlersinn und Tücke,
Da ward mein Auge matt.

So wandl' ich, still und trübe,
Durch's Leben, leichenblaß,
Nicht such' ich mehr die Liebe,
Ich fliehe nur den Haß!

Ich sah die Menschen schleichen
Im Staube, Würmern gleichen; —
Für was?
Für ihren Wahn von Ehre,
Für eines Titels Leere!
Da ward ich leichenblaß.

Ich hörte falsch sie schwören,
Um Brüder zu bethören; —
Für was?
Für niedern Preis des Soldes,
Für eiteln Glanz des Goldes!
Da ward ich leichenblaß.

Ich sah die Besten schmachten,
Die Edelsten verachten; —
Für was?
Weil Knechtschaft sie befehdet,
Weil Wahrheit sie geredet!
Da ward ich leichenblaß.

Ich hört' in kecken Weisen
Die Allerschlechtsten preisen; —
Für was?
Weil frech sie selber prahlen,
Die Schmeichler groß bezahlen!
Da ward ich leichenblaß.

Nicht Glück wird's mir bereiten,
Doch will ich muthig streiten; —
Für was?
Für Wahrheit! — — nie verzagen!
Bis sie dahin mich tragen
Im Sarge, leichenblaß. —

Julius Sincerus.

Die Verlobung.
(Schluß.)

IV.
Die Entwickelung.

Etwa sechs Wochen später war in der Apotheke großer Damen-Kafe. Die ganze Gesellschaft saß unter den schattigen Linden vor der Thür und ließ ihren Staat und das schöne Berliner Porzellan in den gemalten Tassen, und die feine Zierlichkeit von den Vorübergehenden bewundern, mit welcher die beringten Finger die Schaalen balancirend zum Munde führten. — Die conventionellen Höflichkeitsformen waren beobachtet; Gesundheit und Wetter, Theurung und Unglücksfälle, Moden und Schauspiel hatten den Stoff dazu geliehen. Mit dem immer kleiner werdenden Flämmchen unter der Kafemaschine, erlosch nach und nach auch die Flamme der Redseligkeit. Einzelne Pausen in dem Tirailleur-Gefechte der Zungen ließen einen Sturm der Hauptmacht vermuthen. Und so geschah es wirklich, — denn um die Fahne der kriegserfahrenen Hauptmann von Leer und um die Posaune der Rentmeisterin Mund sammelte sich die Schaar der einzelnen pläukernden Zungen, und mit wirbelnder Geläufigkeit folgte Salve auf Salve gegen das ehrenvolle Ziel der — lieben Nächsten. —

„Hat man noch nicht gehört, wann Würfels zurückkehren werden?“ fragte die Wirthin.

„Niemand weiß etwas von ihnen,“ versicherte die Fahnenträgerin, „eben so still, wie sie verschwanden, ist es auch über sie geblieben.“

„Es ist schade um die arme Marie, ich war ihr so innig befreundet. Ach! daß sie sich so weit vergessen konnte,“ äußerte, in einem Mundwinkel Trauer, im andern Schadenfreude, die liebliche Lina.

„Das kommt vom leidigen Hochmuthe,“ docirte die Predigerin, „die Menschen waren ja so stolz, daß sie sich kaum herabließen, mit uns Umgang zu halten.“

„Das wäre noch Alles gegangen, aber seitdem sich die naseweise Mamsell einbildete, nur ein Adlicher sei gut genug für sie, — seitdem die schwachen Alten den liebenswürdigen Herrn von Eilen in ihr Netz zu ziehen wußten, seitdem war es aus mit ihr,“ fiel Madame Mund mit der Thür in's Haus.

„Und man sah ihm doch recht gut an, daß er sich gar nichts aus ihr machte,“ behauptete die töchterreiche Postmeisterin, „wer weiß, ob seine Wahl nicht im Stillen auf eine andere gefallen war.“

„Das will ich nun gerade nicht mit unterschreiben,“ wagte die frömmelnde Doktorin zu protestiren, „denn ich wüßte nicht, wer — “

„Als ob hier nicht junge Mädchen genug wären, die ganz andere Ansprüche haben, als die mondbleiche Marie“ eiferte die Majorin.

„Und von festern Grundsätzen,“ bestätigte die Senatorin.

„Welche von unsern Töchtern würde die Unschicklichkeit wohl so weit getrieben haben, dem jungen Manne mit Extrapost nachzureisen!“ sprach die Postmeisterin.

„Schuld der Alten, liebe Frau Gevatterin! lediglich des alten Würfels Schuld, der einmal einen Narren in dem Mädchen hat,“ behauptete Frau von Leer.

„Ja! und wenn es ihnen noch etwas helfen möchte, — aber ich kenne die stolze Eilensche Familie und weiß, daß aus der Verbindung nun und nimmermehr etwas wird,“ vermaß sich die Senatorin und nahm eine Prise.

„Aber meine Damen, begreifen Sie denn nicht, daß der schleunigen Abreise noch ein ganz anderer Grund unterliegt?“ äußerte geheimnißvoll und wichtig die Fahnenträgerin.

„O, sagen Sie, theilen Sie doch mit. — Freilich, Sie müssen am besten unterrichtet sein, da Sie ihnen gegenüber wohnen,“ fiel der Chor neugierig ein.

„Ihr Umgang mit dem jungen Eilen soll ein wenig zu vertraut gewesen sein,“ flüsterte die Hauptmannswittwe so vernehmlich, daß den Lauscherinnen kein Ton verloren ging.

„Ach du mein Himmel! wer hätte das denken sollen, — für Marie Würfel würde ich mein Leben eingesetzt haben, — ja, ja! so geht es, — Hochmuth kommt nicht weit vor dem Falle!“ riefen drei bis vier der fleißigsten Kirchengängerinnen, über deren sentimentale Spaziergänge die keusche Luna ein Buch herausgegeben haben würde, wenn ihr die modernen Schriftstellerinnen dazu die empfindsamen Federn geliehen hätten.

„Trengderengdeng! Trengdeng!“ ließ sich da plötzlich ein Extrapostborn vernehmen, und wie nach Kommando, bei einem gut exercirten Bataillon, bewegten sich die Köpfe der Gesellschaft nach der Gegend, von wo die Töne herüberschallten.

„Zwei Equipagen! Sehen Sie doch, liebe Frau Gevatterin, wie stattlich!“ bewunderte die Postmeisterin.

„Sie kommen die Straße herauf! Wohin sie nur wollen? Hier ist doch kein Gasthof,“ berathschlagte Madame Mund.

„Wenn ich nicht sehr irre, so sind das — ja wahrlich! die alten Würfels sitzen im ersten Wagen!“ rief voller Verwunderung die Wittwe.

„Und im zweiten — Himmel! ich mag es gar nicht aussprechen — und dennoch! sehen Sie doch, meine Damen, die unverschämte Marie neben Herrn von Eilen!“ eiferte das schöne Linchen, ohne zu bedenken, daß ihre eigenen kleinen und großen Abentheuer im Reiche Cupido's schon häufigen Stoff zur Unterhaltung gegeben hatten.

„Ob denn die Menschen jeder Schaam den Kopf abgetreten haben? Sehen Sie doch, wie herablassend die Jungfer nach allen Seiten grüßt. — Thut sie nicht, als ob sie bereits eine Gnädige wäre!“

„Ei, guten Tag, guten Tag, mein liebes Mariechen! Willkommen in der Heimath! Wir haben uns schon so herzlich nach Dir gebangt!“ rief der Nähergekommenen der Kreis der Gespielinnen entgegen, und die Tücher der übrigen Damen, die Fahne der Frau von Leer an der Spitze,

bewegten sich im jubelnden Gruße über den Köpfen der Staunenden.

„Das sage ich Euch!“ eiferte die Postmeisterin, zu ihren Töchtern gewandt, nachdem der letzte Wagen kaum vorüber war, „das sage ich Euch, von jetzt ab ist jeder Umgang mit dem leichtsinnigen Geschöpfe auf immer abgebrochen.“

„Auch mir darf sie nicht wieder über die Schwelle,“ versicherte die Majorin.

Und Du, Lina! darfst Dich auf keinem Balle mehr zeigen, wo die Jungfer erscheint,“ bestimmte die prisende Senatorin.

Da trat ein alter Diener in den aufgeregten Damenkreis, zog seinen Hut und übergab der Wirthin des Hauses eine zierliche Karte. — Alle Augen richteten sich voller Neugierde nach der inhaltschweren. Die Wirthin kam ihren Wünschen zuvor und las:

„Unsere am 15. d. Mts. in Karlsbad vollzogene eheliche Verbindung beehren wir uns hierdurch ergebenst anzuzeigen. Marie von Eilen, Karl von Eilen.“

Eine augenblickliche Pause — die erste Erholung, welche den armen Zungen von ihren Inhaberinnen gegönnt wurde — trat ein. — Die Fahne gab das erste Zeichen einer neuen Bewegung.

„Habe ich nicht immer gesagt, daß es so kommen würde?“ fragte sie mit großer Geistesgegenwart. „Ach! mein liebes, herziges Mariechen! wie sehr gönne ich Dir das unerwartete Glück!“

„Niemand verdient es aber auch in dem Umfange, wie sie,“ lobte die Postmeisterin.

„Laßt uns doch geschwinde zu ihr, um unsere Theilnahme ihr auch persönlich zu beweisen,“ proponirte schön Linchen, „wir haben ihren Umgang ohnehin so lange entbehren müssen.“

„Die junge gnädige Herrschaft läßt sich die Ehre zu morgen ausbitten. Ich habe den Auftrag, die sämmtlichen Honoratioren des Ortes zu einer Suppe nach Eilendorf feierlichst einzuladen,“ meldete der ehrbare Diener.

„Nach Eilendorf, nach Eilendorf? Ach, nach dem himmlischen Eilendorf! Das muß ich doch geschwind meinem Manne mittheilen. — Ob Einnehmers auch mit zu den Gebetenen gehören? Die würden sich ärgern, wenn sie ausgeschlossen wären. — Was wirst Du für ein Kleid anziehen? — Ich wähle weiß und grün, das paßt sich am besten zu einer Landpartie.“ —

Doch welche Feder des Erdballes wäre im Stande, alle Fragen und Antworten, alle Bemerkungen und Ausrufungen, kurz, alle tausend und aber tausend Worte und Sätze, Perioden und ganze Romane wiederzugeben, welche im Augenblicke der Aufregung in einem Damen-Kafe zu Tage gefördert werden!

Unter den schönen Bäumen vor der Apotheke war es schneller leer geworden, als wir Zeit gebraucht haben, dies niederzuschreiben. — Eine Dame nur schien sich an dem holden Gekose der gefiederten Sänger in den Zweigen noch ergötzen zu wollen. Sie war mit dem alten Diener allein zurückgeblieben.

„Mein geehrter Herr Fabian!“ wandte sie sich plötzlich an diesen, „Sie werden mir gewiß noch ein wenig Gesellschaft leisten und von Ihrer lieben Herrschaft recht viel erzählen.“

Das war etwas für den alten Graubart.

„Sie ist ein Engel, Euer Gnaden!“ begann er ab ovo, dieweil alle Menschen als Engel geboren werden, räusperte sich gewaltig, um in einem Strome von Lobeserhebungen die Ehre seiner Gebieterin zu besingen. Die Dame mußte so etwas von Fabians Vorsatze merken und machte schnell eine Flankenbewegung.

„Ich kenne Marie — Frau von Eilen, wollte ich sagen, schon von ihrer ersten Jugend an,“ bemerkte sie beipflichtend, „und stimme von ganzem Herzen in ihr Lob mit ein. — Aber, Herr Fabian, wie kam es denn, daß — daß sich die Verbindung so schnell machte? — Sie, als ein Glied des Hauses, werden darüber die beste Auskunft geben können.“

„Ich will Euer Gnaden sagen,“ erwiederte der Alte phlegmatisch, „das kam ganz natürlich: Sie liebten sich, sie kriegten sich, und wenn Sie noch mehr wissen wollen, so müssen Sie Sich nur an unsern Herrn Schwiegervater, den braven Herrn Würfel wenden, der wird Ihnen unstreitig das Uebrige besser sagen können, als ich.“

Aber dazu schien die Dame keine Lust zu haben. Im Gegentheile bemerkte man bei der kurzen Drehung, mit der sie den alten Diener allein ließ, ein gewisses Muskelspiel, welches auf Magen- oder Brustkrämpfe schließen ließ, und wer ihr bis in das Heiligthum ihres Wittwen-Gemaches gefolgt wäre, würde in dieser Vermuthung durch den gellenden Befehl bestärkt worden sein: „Sophie! eine Tasse Kamillenthee, ich bekomme schon wieder eine Anwandlung meiner Zufälle.“

A. Westen.

Dampf-Wölkchen.

— Bileam schlug seinen sprachlosen Esel drei Male und er redete. Wie viel Male muß man wohl einen schwatzenden Esel schlagen, daß er schweige? —

— Veit nannte seine Braut, ihrer schönen Stimme wegen, oft Nachtigall. Als Frau fing sie an zu schlagen. —

— Madame Schwatzmaul ist die stärkste Herkulesin; sie trägt die ungeheuersten Unwahrheiten in der ganzen Stadt herum.

— Mamsell Arglippe versteht sich gut auf Farbenmischung; sie streicht sich selbst roth und weiß an, macht Andere schwarz, daß Einem gelb und grün vor den Blicken wird, und ist dabei doch noch immer mit einem blauen Auge davon gekommen.

— Fräulein Eitel ist ein Blasebalg, von dem Winde aufgeblasen, der ihr von den Windbeuteln ihrer Courschneider vorgemacht wird.

— Der Grund von Knills Krankheit liegt sehr tief! — meint sein Arzt. — Ja wohl, — im Rathskeller. J. S.

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Posen. Den 24. August 1838.)

Während der heilige Bartholomäus, der die vielen Schöpsen und Ochsen, die man ihm seither zum Opfer gebracht, satt hat, mit seinem alten Kameraden, dem heiligen Hubertus, draußen in Wald und Feld lustig umherschweift und knallt, daß den friedfertigen Hasen Hören und Sehen vergeht und sie das einzige Panier ergreifen, das ihnen in dieser Welt der Mängel gelassen ist; während die glückseeligen Berliner, — die der gütige Himmel nicht, wie die andern Menschen, aus ordinärem Thon, sondern aus Porzellanerde und Meerschaum geschaffen hat, weßhalb sie auch immer so blank aussehen, und so außerordentlich leicht sind, — das sublime, geistreiche Vergnügen des Stralauer-Fischzugs genießen; sitzt Ihr ergebenster Diener, bester Herr Dampfschiffs-Steuermann, in seinem stillen Stübchen und blättert ein wenig in den Gedichten des kerngesunden, immer rüstigen Kämpen, Joh. Heinrich Voß, um den es Schade ist, daß er jetzt nicht mehr lebt, um so manche gute Sache, die faul zu werden beginnt, gegen die matten Philister und heuchlerischen Unfreien zu verfechten. Da lese ich zum Beispiel die Worte:

Verfolgt sei nur die Meinung,
Die freie Meinung stört!

und meine, das sei ein guter Spruch, für's Leben zu gebrauchen, selbst auf einer Dampfbootfahrt. Doch leider gilt er noch nicht allgemein, z. B. hier in Posen. Geht zum Exempel mein Freund ...ski in's Theater und schreibt dann, — weil die Darstellung wirklich schlecht war, — daß die Acteurs und Actricen nichts taugen, so hat er den Zorn des gesammten Histrionen-Corps zu fürchten und ist seines Lebens nicht sicher. Schreibt er dagegen: „unsere vorzüglichen Künstler leisteten Außerordentliches," so rümpft das hochgebildet seiende oder sein wollende Publikum die Nase und spricht: wie kann ein Gebildeter in solch' einem Theater Genuß finden! Berichtet er: Dies oder jenes Drama sei unter aller Kritik, von unnatürlicher Fabel, ohne Handlung, ohne Einheit u. s. w., so antwortet der Verfasser, oder ein Freund desselben, oder ein moderner Jemand, der acht Tage in Paris gewesen: der Recensent sei um ein halbes Jahrhundert zurück, kenne nicht den jetzigen Zustand der schönen Literatur, die unabweisbaren Forderungen des Zeitgeistes, in dem besagten Drama sei überaus viel schöne Moral enthalten rc. So wußte mein Freund ...ski am Ende nicht mehr, wie er es anzufangen habe, um es den Leuten recht zu machen; endlich berichtete er unlängst, als er wieder einmal im polnischen Theater gewesen war der letzten Zurechtweisung eingedenk: in dem Stücke sei mehr Moral enthalten, wie in manchem Jahrgange Predigten. Das hätte er sollen bleiben lassen, oder der Censor hätte es streichen sollen. Auch bekam's ihm spottschlecht, denn wenige Tage darauf las man in unserer polnischen Zeitung, daß der Recensent zu bedauern sei, da er seine Moral im Theater studire, in der Kirche aber mit verschlossenem Herzen erscheine, wenngleich die Augen vierfach bewaffnet seien, um etwaige Gegenstände für seine Moral zu erspähen rc. rc. Das hatte Herr U. inseriren lassen, der wegen seiner donnernden und blitzenden, glücklicherweise aber nicht zündenden Vorträge, nicht geringen Ruf hat. Zwei Mal hatte zuvor der Redacteur in seiner Zeitung bekannt gemacht, daß er diese scharfe Replik, um des lieben Friedens willen, nicht aufnehmen werde; endlich mußte er sich doch dazu bequemen. So ist der Kampf nun eröffnet, der jedoch ganz unschädlicher Natur ist, und bloß zur Belustigung unseres Publikums dient, das sich herzlich freut, in unserer Zeitung — von der ein gewisser Herr, der zur Zeit in Danzig lebt, einmal im Frankfurter Konversationsblatte sagte: sie gleiche der Staatszeitung, wie die kleine Fibel der großen — einmal etwas Anderes zu lesen, als: Schreiben aus Paris, Schreiben aus St. Petersburg u. s. w. Mein Freund ...ski hat bereits einen langen und breiten moralischen Tractat unter der Feder, worin er mit seltener Gründlichkeit entwickelt, wie und wo man überall mit Erfolg Moral studiren könne, wie z. B. beim Großhandel, gleich dem Königreiche Schweden, das den edeln Rebensaft in großen Quantitäten einführe, und dafür viel Kupfer wieder ausführe. Doch genug von diesem unblutigen Kampfe; sollten noch entscheidende Schlachten darin vorfallen, so werde ich zu seiner Zeit darüber zu berichten nicht ermangeln.

Asmus.

⁂ In der Versammlung der Gesellschaft naturforschenden Freunde zu Berlin theilte neulich Herr Link die Resultate seiner mikroskopischen Untersuchungen der Steinkohlen mit. Hiernach zeigten die meisten derselben einen Ursprung aus Torf. Viele Braunkohlen und das versteinerte Holz vom Siebengebirge am Rhein waren ursprünglich Tannenholz.

⁂ In Betreff der Grammatik läßt sich gegen folgenden Anschlag an einer Gerichtstafel nichts ausstellen: „Die die die die die Diebsbande betreffende Verordnung enthaltende Tafel abgerissen haben, anzeigen, erhalten eine Belohnung."

⁂ Wenn alle Jungfern dächten, wie die königliche Jungfrau in England, die den Prinzen Georg von Cambridge nicht zum Bräutigam mag, weil er nicht orthographisch schreiben kann, lieber Gott, was sollte aus der Welt werden! Da bekäme auf den Dörfern höchstens nur der Schulz eine Frau. Ich weiß nicht, ob jener Rittmeister verheirathet war, der für die Schwatrone drei Futterschneider requirirt hatte und sich sehr wunderte, als drei Fuder Schneider in's Lager angefahren kamen. Aber mag der Mann verheirathet gewesen sein oder nicht, wer noch keine Frau hat, dem rathen wir vor dem schriftlichen das mündliche Verfahren an. Was kann mündlicher sein, als der Kuß? Und dazu braucht's keine Orthographie.

⁂ Eine Merkwürdigkeit ist auf einer Meierei in der Nähe von Brüssel zu sehen. Eine Kuh hat ein Kalb geworfen, das zwei Köpfe, drei Augen, in einem Auge drei Augäpfel, zwei Zungen und zwei Kehlen hat. Diese Kuh müßte eine eben so ausgezeichnete Klatschschwester, wie einen vorzüglichen Saufbruder abgeben.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 107.

am 6. September 1838.



Danziger Kunst-Ausstellung.

VI.

In dem dritten Fache fällt uns das Gemälde von Hopfgarten: Erminia kommt, um Tankred zu suchen, zu den Hirten; nach Tasso's befreitem Jerusalem (32), in die Augen. Dieses Gemälde erwarb vor mehren Jahren auf der Ausstellung in Berlin einen ungetheilten Beifall; es hat aber sehr nachgedunkelt, so daß hierdurch manches von dem frühern Glanze der Farben verloren gegangen ist, dennoch bleibt es ein schönes Bild. Daneben hängt das Bildniß einer schönen jungen Frau, von Burggraf (12), ein Porträt voll Leben, und zwischen beiden eine Waldlandschaft von Carl Krüger, welche mit vielem Fleiße gemalt ist, doch erscheint das Colorit nicht natürlich, das Grün des Grases ist zu licht und der alte Baum wiederum mit zu vielem Gelb gemalt, wie er kaum im Spätherbste aussehen kann. Diese Jahreszeit ist aber nicht angedeutet, sondern die Blumen zeigen uns das Frühjahr.

Unfern davon finden wir den betenden Räuber, von Carl Schorn (89). Der Künstler hat in dem Kopfe des Räubers etwas Ausgezeichnetes geliefert, und es ist unbegreiflich, wie der Maler die Spitzbüberei und Bigotterie in der Physionomie so zu verschmelzen vermochte, aber beide leuchten klar aus dem Gesichte hervor.

Sämmtliche kleine Jagdstücke von Schulz sind schön, aber das hübscheste ist (100), wo der Jäger, noch schlaftrunken auf dem Bette sitzend, die gestern auf der Entenjagd durchnäßten und nun hartgetrockneten Stiefel mühsam anzieht; es ist eine ungemeine Wahrheit in dem Bilde.

Von dem verstorbenen Stoevesandt findet sich (109) das Müller-Gewerkshaus hinter der großen Mühle in Danzig, sonst treu, aber doch etwas heiterer gemalt, als es in der Wirklichkeit aussieht.

Januar von Suchodolski in Petersburg malte (116) Neapolitanische Landleute, die die Tarantella tanzen, ein freundliches Bild, der italienische Himmel ist schön ausgedrückt, die Stellung der Tanzenden lebendig.

Was den Professor Weidner vermochte, gerade einen Holzhacker (124) zu malen, ist nicht zu ergründen, ein so kunstreicher Pinsel konnte sich auf einen interessanteren Gegenstand, als auf das Porträt eines bloßen Holzhackers wenden. Es ist zu viel Kunst auf ein so triviales Sujet verwandt.

Sehr schön ist das Gemälde von Carl Werner in München (126), die Prager Brücke nach der Kleinseite gesehen, rechts der königliche Pallast des Hradschin mit der Domkirche, links das Kloster von Strahof; wie die Riesenbilder der Kaiser und der Heiligen auf der alten Brücke stehen! — und welches Leben in dem Gewühle der Menschen! —

Ein junger Künstler, der unter uns sich bildet, verspricht seines Lehrers würdig zu werden. Es ist dieses A. W. A. Juchanowitz, Schüler des Professors Schulz, welcher eine Waldlandschaft nach Koch sehr brav copirte (142) und uns hier in das Innere der Chorkirche zu Carthaus führt (143); es ist zwar nur in Wasserfarben, aber dennoch recht brav gearbeitet. Ein drittes Bild, eine Partie bei der Dominikaner-Kirche vorstellend, hat der Kunst-Verein gekauft. Glück zu, auf der begonnenen Bahn! rüstig vorwärts gestrebt, es wird schon gehen!

Albrecht Adam in München lieferte (2) eine Landschaft aus dem Baierischen Hochlande; ein Bauer ruht unter einem Baume vom Ackern aus, seine Pferde grasen neben ihm, ein sehr gutes Bild, ganz aus dem Leben gegriffen.

Franz Cretius hat den Rattenfänger aus Hameln (29) in einem kleinen Bilde mit vielem Humor dargestellt, und es hat dasselbe auch sofort einen Liebhaber gefunden, der es gekauft hat.

Von Eduard Meyerheim sind (66) Thüringische Landleute, aus der Kirche kommend, dargestellt. Sein Pinsel ist bekannt, und auch an diesem Bilde hat er seine Kunst nicht verleugnet, das fromme Mädchen ist reizend. Das Gemälde gibt uns auch noch den Beweis, daß wir uns nicht in Italien nach schönen Kostümen umzusehen brauchen, sondern unsere vaterländischen Kleidungen malerisch genug sind, um den Gestalten Reiz zu verleihen. Noch hübscher ist aber (65) der abendliche Besuch beim Liebchen. Die Besorgniß des Mädchens, daß sich die Thüre öffnen und Jemand sie belauschen werde, ist herrlich ausgedrückt.

Jacob und Rahel (73), gemalt von Julius Moser', Schüler des Professors Hensel, jetzt zu Paris, zogen häufig die Aufmerksamkeit der Beschauer auf sich, und dies mit Recht; doch gefiel der Jacob, welcher spielend bunte Stöcke schneidet, mehr, als seine Geliebte, bei welcher man den orientalischen Charakter der schönen Jüdin in dem Gesichte vermißt.

Maximilian Pietrovski, welcher (79) eine junge Bäuerin darstellt, scheint noch Anfänger zu sein, die Behandlung des Arms, besonders aber der Kleidung, zeigt es; Kopf und Fuß sind mit mehr Fleiß gearbeitet.

Unfern davon hängt eine Winterlandschaft bei Sonnen-Untergang, von Fabricius von Tengnagel, Kriegsrath und Mitglied der Academie der Künste zu Kopenhagen (201). Es muß gerade sehr geglatteist haben, denn der Schnee sieht aus, wie blankes Porzellan, das Eis aber, als ob es im Aufthauen wäre. — Julius Schmidt (86) hat zwar nur eine kleine Winterlandschaft geliefert, aber jenen in der Wahrheit sehr weit übertroffen, sein Bildchen ist vortrefflich gemalt.

Der Raum erlaubt nicht, das viele Schöne, was noch auf der Ausstellung war, weiter einzeln zu erwähnen, doch können wir unmöglich das herrliche Bild des alten Danziger Malers Schulz, welches das Porträt des berühmten Astronomen Hevelius darstellt (173) und von der Stadtbibliothek hergeliehen ward, übergehen. Es ist mit ungemeiner Kraft und Wahrheit gemalt; und eben so ist das Bild des berühmten Dichters Martin Opitz zu erwähnen, von Bartholomäus Strobel gemalt, aus beiden Physionomieen spricht lebendig der Geist, der die Urbilder beseelte.

Einer rühmlichen Erwähnung verdienen die Arbeiten der Eleven unserer Kunstschule, bestehend in Zeichnungen und Modellirungen in Thon und Wachs, welche zeigen, daß mit Eifer gearbeitet wird und sich tüchtige, aufblühende Talente unter den jungen Künstlern befinden. Der Lehrer Pascal an der Kunstschule lieferte die Gipsbüste unseres allgemein geschätzten Dr. Baum und das Porträt des nicht minder verehrten Consistorial-Raths Bresler en Medaillon, beide sind sprechend ähnlich und sehr schön gearbeitet.

Die Kunst-Industrie zeigte uns mehre Blumen und Früchte, Modelle von Bauwerken und einen trefflich gearbeiteten Kronleuchter von Holzbronce, aus der Fabrik des Herrn Deplanque, schöne Stickereien, ein sehr schönes Schreibzeug von Bernstein und Spielmarken von der kunstreichen Hand unseres von Roy.

Endlich waren mehre Lithographieen ausgestellt, von welchen sich die Aschenbrödel, nach einem Bilde von Kretzschmer, durch C. Lange auf Stein gezeichnet, als eins der besten lithographischen Bilder auszeichnet, welche bis jetzt aus der Berliner Kunst-Werkstätte hervorgegangen sind.

Der Katalog schließt mit 254 Nummern ab, es mögen aber wohl noch 20 Stücke aufgestellt gewesen sein, welche nicht darin aufgenommen werden konnten, da sie später erst nachgeliefert wurden.

Der Besuch der Ausstellung war so schwach, wie er niemals gewesen ist; das Eintrittsgeld deckt kaum die Kosten des Her-Transports der Bilder, so daß der geringe Erfolg die Unternehmer muthlos machen und gerechten Zweifel an dem Kunstsinn der Bewohner Danzigs bei ihnen erregen muß. Daher konnten auch nur wenige Stücke gekauft und verlooset werden.

Es sind von dem Verein angekauft und verlooset worden:

No. 223. Eine kleine Landschaft von Koch in Düsseldorf, welches der Mühlenmeister Herr Ziehm,
das lithographische Bild der Lore Ley, nach Begas, welches der Herr Oberlerer Menge,
No. 209. Strandgegend mit einem Kastell, von Krause, Marine-Maler in Berlin und Mitglied der Academie der Künste, welche der Buchhändler Hr. Ascher in Berlin,
No. 34. eine Winterlandschaft von Jacobi aus Düsseldorf, welche Fräulein Mathilde Baum,
die Lithographie des Rothkäppchens, nach Steinbrück, welches der Lazareth-Inspector Herr Rothländer,
die Partie bei der Dominikaner-Kirche, von Juchanowitz in Danzig, welche der Kielmeister Herr Haman,
No. 218. ein kleines Aquarell-Bild, von Oertell in Danzig, welches der Graf von Sierakowski
gewannen.

Von Privat-Personen wurden gleichfalls mehre Bilder erstanden, wie dieses die häufig an den Bildern gefundenen Bemerkungen zeigten.

Die Kunst-Ausstellungen gewähren einen hohen Genuß, das Publikum ist den Vorstehern des Kunst-Vereins für die viele Mühe, welche es kostet, eine solche Zahl von Kunstsachen zusammen zu bringen, vielen Dank schuldig, und möge die Lauheit desselben jene würdigen Männer nicht nöthigen, die Sache künftig aufzugeben.

Provinzial-Korrespondenz.

Posen, den 31. August 1838.

Roth, wie Blut,
Ist der Himmel,
Das ist nicht des Tages Gluth!

Gestern Abend hatten wir das erhabene, aber dabei furchtbare Schauspiel eines Kirchen- und Thurmbrandes. Es mochte zwischen 7 und 8 Uhr sein, als der unheimliche Feuerruf durch die Straßen erscholl, und man zugleich das Läuten aller Glocken und Wirbeln aller Trommeln vernahm. Die halbe Bevölkerung war alsbald auf den Straßen, denn der mit einer glühenden Purpurdecke rings umzogene Horizont deutete auf einen ungewöhnlichen Brand. Endlich hieß es: die Bernhardiner-Kirche steht in vollen Flammen! — und Alles wogte in dichten Schaaren dem großen Bernhardiner Platze zu, sei es, um zu helfen, sei es, um des erhabenen Anblicks zu genießen. Glücklicher Weise war es nicht die große Bernhardiner-Kirche, sondern die unweit davon stehende kleine, die, schon seit geraumer Zeit für den Gottesdienst geschlossen, für den Augenblick als Heumagazin benutzt wurde. Deßhalb war auch an eine Rettung des Gebäudes gar nicht zu denken, denn mehr, als 10 Centner alten, trockenen Heus standen binnen wenigen Minuen in lichter Lohe und schossen einen Feuerstrahl in den dunken Himmel empor, der dem Ausbruch eines Vulkans glich

und die ganze Stadt bedrohte. Furchtbar schön war insbesondere der Anblick, als die Flamme allmählig an den Thurm hinauf züngelte und dieser, nach Verlauf von einer halben Stunde, wie eine ungeheure Feuer-Pyramide dastand, bis er endlich, unter furchtbarem Krachen — glücklicher Weise in sich selbst — zusammenstürzte, ohne irgend weitern Schaden zu verursachen. Ein ungeheurer Feuerregen übergoß die ganze Gegend rings umher, und Millionen Funken drohten jeden Augenblick die Nachbar-Gebäude zu entzünden. Nicht genug ist das Glück zu preisen, daß der sehr heftig wehende Wind seine Richtung aus Südwest nahm und die Flamme dem freien Platze zunächst der Kirche zutrieb. Bei jeder andern Windrichtung wäre entweder das Bernhardiner-Kloster mit der großen, schönen, mit zwei prächtigen Thürmen geschmückten Kirche, einer Hauptzierde unserer Stadt, oder die ganze schöne Gerberstraße ein Opfer des verheerenden Elementes geworden. Die Kirche brannte die ganze Nacht hindurch, doch war schon Abends um 11 Uhr alle Gefahr für die Stadt beseitigt, indem alle Anstrengungen der Löschanstalten einzig darauf gerichtet wurden, die Weiterverbreitung des Feuers zu hemmen, was auch glücklich gelang. Heute früh erblickte man von dem ganzen Gebäude nichts, als einzelne Mauer-Ruinen. Hoch empor ragte jedoch die unverletzt gebliebene, vordere Giebelmauer, die nun ohne jeglichen Stützpunkt dastand und bei jedem neuen Windstoß in eine furchtbare Schwankung gerieth. Welches Glück, daß diese ungeheure Mauer nicht während der Dunkelheit einstürzte, wo sie unfehlbar eine Menge Menschen, welche die Gefahr wegen der Finsterniß nicht gewahren konnten, erschlagen haben würde! Mit Tagesanbruch wurde die Straße gesperrt, und so erwartete man ohne Besorgniß den Sturz, der denn auch um 10 Uhr erfolgte. — Die Entstehungsart dieses Brandes ist noch nicht aufgeklärt. An Brandstiftung ist kaum zu denken, aber eben so wenig an eine Selbstentzündung des Heues, da dasselbe vom vorjährigen Schnitte herrührte. Unsere thätige Polizei, die sich bei dem Feuer wieder rühmlichst ausgezeichnet hat, wird hoffentlich der Sache auf den Grund kommen, was um so mehr zu wünschen ist, als so manche verläumderische Gerüchte Boden gewinnen, wie dies unter solchen Umständen gewöhnlich der Fall ist. (°°°)

Kajütenfracht.

— In einer Stelle in Göthe's Wilhelm Meister kommt der Gedanke vor: wenn sich irgendwo ein großer Virtuose hören läßt, so fangen immer Mehre an, dasselbe Instrument zu lernen. So sehen wir jetzt bei den vielen hier anwesenden Virtuosen in Kraftübungen, wie unsere liebe und unliebe Jugend auch versucht, wie weit sie sich gegenseitig anziehen und abstoßen können. Man hat nie so viele Katzbalgereien unter den Jungen auf der Straße gesehen, als grade jetzt, und vorgestern trug in der Langgasse ein Bursche von höchstens 12 Jahren einen andern, eben so großen, der frei auf seinen Schultern stand, triumphirend dahin. Es wäre dies an und für sich unwichtig, wenn es nicht zu der nie genug zu erörternden Frage neuerdings Veranlassung gäbe: wie weit man den Unmündigen erlauben solle, öffentlichen Vorstellungen verschiedener Art beizuwohnen? Wir können Gott danken, daß wir jetzt nichts von vielen Arm- und Beinbrüchen hören, die gewöhnlich an Orten häufig sind, wo sich Seiltänzer und Kunstreiter zeigen. In der Jugend lebt ein zu unwiderstehlicher Nachahmungstrieb. Das Herz der Kinder ist noch Wachs, man kann es zu Gutem und zu Bösem formen, und indem die Erziehung für das Erstere sorgen muß, darf sie auch nicht unterlassen, vor dem Letztern zu behüten. Jedenfalls halte ich es für verkehrt, kleine Kinder, aus schwacher Zärtlichkeit, um ihnen Vergnügen zu machen — das arme Kind muß doch auch Etwas genießen! hört man nur zu oft — zu Vorstellungen mitzunehmen, durch deren Nachahmung sie leicht Schaden haben können. Kinder sind niemals arm, bettelnde haben noch ein an Freuden reicheres Gemüth, als der begütertste alte Prasser. Sie schaffen sich ihre Genüsse selbst, man darf sie ihnen nicht erst machen. Im Gegentheil tödtet man früh ihren unbefangenen, leichtbefriedigten Sinn, wenn man ihnen Genüsse künstlicher Art bereitet. Ein Kind schafft sich mit seiner lebhaften Phantasie aus einem Stoße kleiner Späne einen Feenpallast; was man unbeachtet wegwirft, hebt es auf und macht es zu seinem lieben Spielzeuge. Wenn die blinde Elternliebe sie überall mitnimmt, verlieren sie die Lust an ihren einfachen Spielen und Spielzeugen, und so wird eine Sucht nach Reizmitteln ihrer Phantasie in ihnen erzeugt, die sich künftig zur Genußsucht ausbildet und auf ihr ganzes Leben nachtheilig einwirkt. Drum ist es höchst unüberlegt, Kinder noch gar zu Vorstellungen zuzuziehen, in welchen sie die Ohnmacht ihrer eigenen Kräfte kennen lernen. Man erweckt dadurch in ihnen Ueberspannung, Unzufriedenheit, Neid. Auch andere moralisch nachtheilige, leicht einzusehende Einflüsse haben solche Vorstellungen auf Kinder. Bei etwas reiferem Alter ist es außerdem eine Unvorsichtigkeit, die jungen Leutchen in's Theater gehen zu lassen. Hier lernen sie das Leben nur zu leicht von der unnatürlichsten Seite kennen. Man kann nicht genug darauf sehen, junge Herzen von Schwärmerei frei, den rein praktischen, klaren Sinn in ihnen lebendig zu erhalten, zur Reise zu bringen. Im Theater bekommen unreife Gemüther einerseits viel zu leichte, andrerseits zu überspannte, jedenfalls unnatürliche Ansichten über das Leben. Der Stücke, in welchen dieses in seiner reinen, wahren Bedeutung klar und bestimmt aufgefaßt ist, gibt es nur blutwenige.

— Bei den Breslauer Feinschmeckern machen Marienburger Sahn-Käse Furore, die ein Herr Mendel in Breslau verkauft.

— Herr Dupuis hat bis jetzt in vier Vorstellungen mit acht Männern gerungen, unter denen sich der letzte Ringer, Namens Redmahn, am 3., am längsten gehalten und seinem gewaltigen Ueberwinder am meisten hat zu schaffen gemacht. Außerdem haben wir noch zweier durch die Lanz-Gärtnersche Gesellschaft zur Aufführung gebrachter Dramen zu erwähnen. — Der Tag vor Weihnacht, Drama in zwei Akten, von Dr. Carl Töpfer, gehört zu den seichtesten Machwerken, die je ein Publikum gelangweilt haben, und ist des wackern Verfassers höchst unwürdig. Der Stoff läßt sich schon aus den Personen des Zettels errathen, und obgleich man am Anfange gleich das Ende weiß, wird dennoch die erhabenste Geduld durch zwei triviale Akte gewalt-

sam hingezerrt. Die Sprache fließt in dem Schlamme nicht nur alltäglicher, sondern bisweilen sogar niederer Redensarten zähe dahin. Ist aber das Kind des Dichters schon an und für sich mißrathen, so boten die Darsteller noch alle eigenen Schwächen auf, um dem Verfasser den einen Trost wenigstens zu lassen: es wurde noch schlechter gespielt, als das Stück ist. Am meisten bemühte sich Dem. Lanz, in der Base ein Bild der niedersten Klatschsucht so übertrieben grell hinzustellen, daß selbst die von Sackträgern, welche ihre mit Herrn Dupuis kämpfenden Genossen im Sacktragen bewundern oder bemitleiden wollten, zahlreich besetzte Gallerie keinen Geschmack daran fand. — Dagegen söhnte die Darstellung des gelungenen Weissenthurn'schen Lustspiels: „Ein Mann hilft dem andern“ wieder mit der Lanz-Gärtnerschen Gesellschaft aus. Die Rolle des Doktor Berg in dem Stücke ist ein sogenanntes Paradepferd des Künstlers, der den glänzendsten Beweis liefert, wie unermüdlicher Fleiß und tiefes Studium den Mangel natürlicher Anlagen ersetzen können, — Seydelmanns, und es ist um so ehrenvoller für Herrn Lanz, daß man ihm das Lob ertheilen kann, seine Bühnengewandtheit habe den, dem Seydelmanns Dr. Berg noch lebhaft vor Augen schwebte, in der Rolle nicht zurückgestoßen, nicht ganz unbefriedigt gelassen. Herr Gärtner spielte den Mayfeld mit der ihm eigenen Leichtigkeit, eine lobenswerthe Eigenheit, durch welche er aber oft seine einzelnen Rollen zu wenig charakterisirt, bedeutende Stellen nicht gewichtig genug hervorhebt. — Ueberraschend war das Spiel der Mad. Gärtner, als Julie, welche die zarte Gattin, in welcher Empfindelei mit wahrer Empfindung kämpft, bis die letztere endlich siegend hervorgeht, von Anfang bis zu Ende befriedigend durchführte.

— Dem Vernehmen nach, ist Mad. Laddey bereits vorgestern hier in Danzig eingetroffen.

— Dem. Benecke, eine geborne Hannoveranerin und zuletzt am Detmolder Theater angestellt, welche jetzt Herr Hübsch als erste Sängerin seiner Gesellschaft eingereiht, hat vor kurzem in Dresden gastirt, wo die jugendlich hübsche Gestalt, mit der frischen, klangreichen Stimme, namentlich als Agathe im Freischützen, so sehr gefiel, daß ihr auch dort Engagements-Anträge gemacht wurden.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 3. September. angekommen.

J. M. Schumacher. Delphin. Stettin. Brigg. 166 L. Hull. Ball. Or. — G. Striepling. Fortuna. Danzig. Bark. 193 L. Newcastle. Kohlen. Rheederei.

In der Rheede.

J. J. Ohrloff. Wilhelm Eduard Barth. Bark. 124 L. Hull. Ball. Or. — J. Liddle. Isabella. Sunderland. Brigg. 240 Tons. London. Ball. Or. — J. Wishart. Cara Packet. Wisbeach. Schooner. 93 L. Hull. Ball. Or. — D. Möller. Orion. Greifswald. Brigg. 121 L. Dieppe. Ball. Or.

Gesegelt.

M. E. Nordboe. Emanuel. Norwegen. Getreide. — L. Rasmussen. Aurora. Norwegen. Getreide. — J. W. Pahnke. Mathilde. England. Getreide. — A. Storm. William Rondfeld. London. Getreide. — A. Christie. Betsey. London. Getreide. — A. W. Radmann. Uecker. Liverpool. Getreide. — J. M. Radmann. Gustav. Liverpool. Getreide und Mehl.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.